# 08 Kulturprogramm 2017

Theater | Jazz | Klassik | Serien | Kino | Games | Kunst | Pop



*Schauspielerin Isolda Dychauk*

## Theater

Die Filmregisseurin **Athina Rachel Tsangari** inszeniert bei den Salzburger Festspielen Wedekinds **Lulu.** *Premiere am 17.8. auf der Perner-Insel, Hallein.*

● Eine „Monstertragödie“ nannte Frank Wedekind sein Drama „Lulu“, und es ist nicht ganz klar, wer dabei eigentlich das Monster ist: Lulu, die als Femme fatale einen Mann nach dem anderen in den Abgrund treibt? Die Männerwelt, die den Übermut der Kindfrau Lulu benutzt, um sich lebendig zu fühlen? Oder gar das Drama selbst, mehr als 100 Jahre alt, halb Moritat, halb Groteske, das Wedekind für unspielbar hielt? Klar ist nur, dass sich die griechische Filmemacherin Athina Rachel Tsangari, 51, für ihr Debüt als Theaterregisseurin kein leichtes Stück ausgesucht hat. Und wie um das Wagnis auf die Spitze zu treiben, inszeniert sie die „Lulu“ gleich bei den Salzburger Festspielen, dem Ort, der sich im Sommer für das Zentrum der Theaterwelt hält. Aus Tsangaris Sicht ist Lulu „Begehren, Horror, Gier, Sittenlosigkeit, Verletzbarkeit, Widerstandskraft, Freiheit, Zerstörung“. Um diese „Aufsplitterung der Persönlichkeit“ plastisch zu machen, greift die Regisseurin zu einem altbewährten Theatermittel: Gleich drei Schauspielerinnen verkörpern bei ihr die Lulu – Anna Drexler, die an den Münchner Kammerspielen einen Karriereschnellstart hinlegte; Ariane Labed, Jungstar aus Tsangaris Film „Attenberg“ von 2010; und Isolda Dychauk, der Tsangari bei der gemeinsamen Arbeit für die Fernsehserie „Borgia“ begegnete. Die Dreiteilung der Figur assoziiert die Regisseurin nicht nur mit Platons Dreiteilung der Seele in Denken, Wille, Begierde, sondern auch mit den drei Grundelementen der Alchemie (Salz, Schwefel, Quecksilber). Lulu – kein Monster, sondern eine Zauberin. *Anke Dürr*

### ▼ Weitere Festivals

BERLIN

**Tanz im August.** Starke Frauen: Eine Retrospektive zeigt Werke der spanischen Choreografin La Ribot, Sasha Waltz präsentiert eine Uraufführung: „Women“. *11.8.–2.9.*

HAMBURG

**Internationales Sommerfestival.** Mariano Pensotti blickt auf die russische Revolution vor 100 Jahren; Forced Entertainment bezaubern mit „Real Magic“ – zwei Highlights von vielen. *Kampnagel, 9.8.–27.8.*

RUHRGEBIET

**Ruhrtriennale.** „Geigen und Geigerzähler“: Nach diesem Motto verbindet Regisseur Nicolas Stemann in „Kein Licht“ einen Jelinek-Text mit einer Komposition von Philippe Manoury. U. v. m. *18.8.–30.9.*

WEIMAR

**Kunstfest.** „100 Jahre Kommunismus“ sind auch hier ein Thema: u. a. in „Red“ von der Choreografin Wen Hui aus China. *18.8.–3.9.*

## Jazz / Alben

Was wäre, wenn Miles Davis Schotte wäre? **Colin Steeles „Diving for pearls“.** *Marina Records.*

● Wenn man ein weithin unbekannter Musiker ist und ein wenig Bekanntheit erlangen möchte, nimmt man entweder Songs eines weithin bekannten Musikers auf, oder man widmet seine Platten irgendeiner berühmten Musikerin oder Band, um wenigstens ein bisschen von deren Glanz abzubekommen. Weil das oft peinlich wirkt, hat sich der schottische Jazztrompeter Colin Steele zu etwas anderem entschlossen: Er selbst ist weithin unbekannt, und scheinbar legt er es gar nicht darauf an, berühmt zu werden. Da ist es nur konsequent, dass er für sein jüngstes Album „Diving for pearls“ Songs einer ebenfalls unbeachteten Band interpretiert. Sie heißt The Pearlfishers und kommt wie Steele auch aus Schottland. Die Band macht eingängige, aber nie einfältige Lieder für gestresste Großstädter in der Midlife-Crisis. Der Trompeter Steele hat sie in raffinierte Jazzstücke umarrangiert. David Scott, der Kopf der Pearlfishers, sagte mal, er habe kurzzeitig versucht, Hits zu schreiben, es aber dann gelassen. Der 49-jährige Colin Steele wollte auch mal Popmusiker werden, hat sich dann aber für den Jazz entschieden. Beides eine glückliche Fügung, denn „Diving for pearls“ ist ein Gegenpol zur mainstreamigen, bis zum Anschlag durchproduzierten und perfektionierten Jazzplatte. Steele spielt seine Trompete immer gestopft, sodass unweigerlich Erinnerungen an Miles Davis wachwerden, auch wenn die Musik nichts mit Bebop oder dem späteren davisschen Jazzrock gemein hat. Eher sind die Arrangements von Joshua Redmans packendem Projekt „James Farm“ inspiriert, mit dem der kalifornische Saxofonist vor sechs Jahren Furore machte. Dass Colin Steele mit seinem Quartett um Dave Milligan (Piano), Calum Gourlay (Bass) und Alyn Cosker (Drums) so glänzen kann, verdankt er zwei Idealisten aus Hamburg, die mit dem kleinen Indie-Label Marina Records den ungeschliffenen Edelsteinen der Szene eine Heimat geben. Schön, dass es das noch gibt. *Janko Tietz*

### ▼ Weiteres Jazzalbum

**Havana Maestros „Made in Cuba“.** Die mit dem Grammy ausgezeichneten Brüder Frank und Christian Berman haben sich 13 Welthits ausgesucht und sie mit einer kubanischen Allstar-Combo kubanisch angehaucht neu aufgenommen. *Warner Music.*



*Trompeter Colin Steele*

Fotos: Hannes Caspar / Salzburger Festspiele; Marina Records; Rene Paetow / Picture Alliance / DPA